von der Forschung bisher fast vernachlässigt worden ist; b. die detaillierte Beschreibung der Methode; c. das Vorhandensein von Diagrammen und Tabellen, die eine konkrete Übersicht über die Ergebnisse geben. Mit deutschen Okkasionalismen und den Schwierigkeiten, diese ins Spanische zu übersetzen, befassen sich C. Gierden Vega und D. Hofmann. Die Fokussierung auf den theoretischen Background ist ein Vorteil für den Leser, der sich damit einen Forschungsüberblick zu dem umstrittenen Begriff *Okkasionalismus* verschaffen kann. Besonders bemerkenswert sind die Übersetzungsvorschläge zu Okkasionalismen aus der Pressesprache. In seinem theoretischen Beitrag behandelt D. E. Lachachi die Halbaffigierung als eine eigene Wortbildungsart; das Lesen dieses Artikels lohnt sich wegen der reichen Bibliographie und Zitate, die einen Vergleich zwischen verschiedenen Definitionen zu Komposition, Derivation und Halbaffigierung anbieten. Mit ihrer aufschlussreichen Analyse von deutschen und spanischen Wortbildungsbeispielen in der Anzeigenwerbung wählt M. Meliss ein anspruchsvolles Thema, da sich die immer häufiger verwendeten nominalen Konstrukte nicht immer in die traditionellen Klassifikationen einordnen lassen. Der Untersuchungsgegenstand wird in Tabellen gekonnt illustriert, die eine durchsichtige Zusammenfassung der Beitragsinhalte und authentische Beispiele anbieten.

H. Schemann betrachtet Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Wortbildungsprodukten und idiomatischen Verbindungen: Es werden zwar wenige konkrete Beispiele angeführt, aber die theoretischen Aussagen werden fundiert präsentiert. In dem umfangreichen und informativen Beitrag von S. Schlotthauer und G. Zifonun wird die Wortigkeit und Syntagmatizität von Partikelverben und

Präverbfügungen im Deutschen, Englischen und Ungarischen diskutiert. In sicherem, guten Stil wird der Frage nachgegangen, welche sprachtypologischen Parameter welchen Einfluss auf die Wortigkeit haben. M. Thurmair beschäftigt sich mit den Doppelpartikelverben mit *hin*+Partikel, *her*+Partikel und den Formen mit *r* (»r-Partikeln« nach ihrer Bezeichnung) und mit ihrem Gebrauch in der deutschen Schriftsprache. Der Artikel ist lohnend wegen der systematischen Betrachtung der theoretischen Aspekte und der gleichzeitigen Unterstützung durch Beispiele aus dem IDS-Korpus. In einem teilweise metaphorischen Stil macht M. Wirf Naro deutlich, dass Komposita bzw. die semantischen Beziehungen in diesen komplexen Produkten durch kognitiv orientierte Interpretationen zu erklären sind.

Als Fazit ist die Sammlung eine empfehlenswerte Lektüre sowohl für Linguisten und DaF-Lehrer als auch für alle an Wortbildungsthemen Interessierte, die allerdings bereits über gute Kenntnisse zur Wortbildung verfügen sollten. Der Band liefert neue Ansichten, die die künftige internationale Wortbildungsforschung anregen können, wie z.B. die Aufmerksamkeit auf die neuen Technologien und der kontrastive Blick belegen.

Eichinger, Ludwig M.; Plewnia, Albrecht; Riehl, Claudia M. (Hrsg.):

Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen: Narr, 2008. – ISBN 978-3-8233-6298-2. 392 Seiten, € 78,00

(Dorota Szczęśniak, Kraków / Polen)

Die deutschsprachigen Minderheiten haben eine bewegte und bewegende Geschichte hinter sich. Einst lebte das Deutsche in bunter Vielfalt in verschiedenen

europäischen Ländern. Infolge der politischen Geschehnisse des zwanzigsten Jahrhunderts kam es zum Rückgang der deutschen Sprecherzahlen im Ausland, so dass das gegenwärtige Bild deutscher Minderheiten nicht besonders vielfältig ist.

Einen Einblick in die aktuelle Situation der verbliebenen deutschen Minoritäten und die sprachlichen Varietäten des Deutschen in Mittel- und Osteuropa vermittelt das von Ludwig M. Eichinger, Albrecht Plewnia und Claudia M. Riehl herausgegebene *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*.

Das Buch ist gut strukturiert. Dem Vorwort folgt die Einführung von Riehl über die deutschen Sprachgebiete in Mittel- und Osteuropa. Sie nennt Gründe für Siedlungsbewegungen und beschreibt danach die Geschichte der Ostbesiedlung (von der frühen Besiedlung im Mittelalter bis hin zu den Siedlungsbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg und seit Anfang der 1990er-Jahre). Darüber hinaus analysiert die Autorin die wichtigsten Faktoren für die Durchsetzung von bestimmten Mundarten und stellt zahlreiche Bedingungen (z. B. historische, soziologische, linguistische und religiöse) für den Spracherhalt bzw. Sprachwechsel des Deutschen vor. Das Kapitel schließt mit einem Literaturverzeichnis, das auf die neuesten Fachpublikationen verweist. Dieser gut aufbereiteten Einführung folgen sieben Länderartikel über Russland (Nina Berend und Claudia Maria Riehl), die Ukraine (Olga Hvozdyak), Polen (Maria Katarzyna Lasatowicz und Tobias Weger), Tschechien (Pavla Tišerová), die Slowakei (Albrecht Plewnia und Tobias Weger), Ungarn (Elisabeth Knipf-Komlósi) und Rumänien (Johanna Bottesch). An dieser Stelle hätte man sich auch Informationen über deutsche Sprachminderheiten in anderen ost-

und mitteleuropäischen Ländern gewünscht. Interessant wären Erhebungen über die deutschen Sprachminderheiten in den baltischen Staaten und der Republik Moldova. Erwähnenswert scheinen auch Informationen über die deutsche Minderheit im ehemaligen Jugoslawien. Dort fand die Einwanderung von deutschen Siedlern im 18. Jahrhundert statt, vor dem Zweiten Weltkrieg betrug die Zahl der deutschen Minderheit 500 000 (vgl. Šević 2000: 143). In dem nordserbischen Wojwodina, in Kroatien und Slowenien leben bis heute über 8 000 Personen deutscher Abstammung.

Das Buch ist fachlich und methodologisch durchdacht. Die Beiträge sind gut recherchiert und in jedem Kapitel geben die Verfasser eine klare Darstellung des aktuellen Forschungsstandes. Die Länderkapitel weisen einen übersichtlichen und gleichartigen Aufbau auf. Dabei werden jeweils folgende Sachverhalte näher erläutert: 1. Allgemeines und geographische Lage, 2. Statistik und Demographie, 3. Geschichte, 4. Wirtschaft, Politik, Kultur und rechtliche Stellung, 5. Soziolinguistische Situation, 6. Sprachgebrauch und -kompetenz, 7. Sprach Einstellungen, 8. Faktorenspezifika (Zusammenfassung), 9. Literatur. Das Handbuch umfasst also ein sehr breites Spektrum an Themen, die nicht nur für Historiker und Sprachwissenschaftler interessant sein können.

Besonders wertvoll sind die Untersuchungen über die Sprachformen des Deutschen. In den sieben Länderkapiteln werden einzelne Schriftstücke angeführt, die von deutschen Sprechern abgefasst wurden. Auch gesprochenes Regionaldeutsch wird häufig zitiert. An das Kapitel über Rumänien werden kurze Beispieltex te für die deutschen Dialekte in diesem Land angehängt. Sie machen die Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachvarietäten transparenter.

Die Autoren des Handbuchs präsentieren ein differenziertes Sprachmaterial und liefern eine gute Analyse der Merkmale des Deutschen. In ihren Darstellungen berücksichtigen sie unterschiedliche sprachliche Ebenen, sie beschreiben die wesentlichen Transfererscheinungen und sie stellen auch die Sprachvarietäten in den einzelnen Generationen dar.

Erfreulicherweise ist es den Autoren des Bandes gelungen, wissenschaftliche Genauigkeit und allgemeinverständliche Lesbarkeit zu vereinigen. Es ist sehr zu begrüßen, dass nun ein Handbuch auf dem Markt ist, das die Problematik der deutschen Sprachminderheiten so kompetent und faktenreich behandelt.

Literatur

Šević, Željko: »The Unfortunate Minority Group: Yugoslavia's Banat Germans«. In: Wolff, Stefan (Hrsg.): *German Minorities in Europe: Ethnic Identity and Cultural Belonging*. Oxford: Berghahn, 2000, 143–163.

Engin, Havva; Olsen, Ralph (Hrsg.):

Interkulturalität und Mehrsprachigkeit.

Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2009. – ISBN 978-3-8340-0487-1. 184 Seiten, € 18,00

(Klaus Hübner, München)

Der Sammelband firmiert als Festschrift für Hans-Christoph Graf v. Nayhauss, der von 1976 bis 2007 als Professor an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe gearbeitet hat. Dementsprechend steht ein Foto des verdienten Literaturwissenschaftlers und Pädagogen am Anfang des Buches, und ein Anhang mit einer Auswahl seiner Publikationen bildet seinen Schluss. Michael Baum, der Nachfolger des hier Geehrten, hat außerdem eine »unmögliche Würdigung« verfasst, die Nayhauss als »homo politicus«, »homo

viator« und »homme de lettres« darstellt: »Das Handlungsreisen in Sachen Literatur, die Reiseliteratur als Gattung und die Interkulturelle Germanistik als wissenschaftliche Disziplin bildeten und bilden den Mittelpunkt von Hans-Christophs beruflicher Arbeit.« (XII) Dem Geehrten wird also, wie es sich für eine Festschrift gehört, gleich zu Beginn die gebührende Reverenz erwiesen. Und auch die anderen vierzehn Beiträge verweisen mehrfach auf Graf v. Nayhauss und seine Schriften.

In ihrem Eröffnungsaufsatz über »Transkulturelles Lernen im Deutschunterricht« repetieren die Herausgeber zunächst die seit Jahren übliche, politisch korrekte Schelte der pädagogischen Praxis im Lande, die in den vielen in Deutschland gesprochenen Migrationssprachen angeblich bis heute »kein Bildungspotenzial« sehe (3). Die heutige Migrantengeneration jedoch verstehe sich als »selbstverständlicher Teil der hiesigen Gesellschaft – ohne dabei ihre kulturellen und sprachlichen Herkunft zu negieren« (3). Diese Diagnose, die man in ihrer Pauschalität durchaus anzweifeln darf, mache die »Transkulturalität« – das Begriffsverständnis wird kurz erläutert – zu einem Kennzeichen (post)moderner Gesellschaften. Im Anschluss an die Arbeiten von Heidi Rösch und anderen wird ein »transkultureller sprachlicher Ansatz« vorgestellt, der sowohl die Mehrsprachigkeit der Migranten als auch die lebensweltliche Mehrsprachigkeit der Einheimischen reflektiert sowie die Hybridisierung und Mischung von Sprachen in Schule und Alltag explizit berücksichtigt. Im Anschluss an Heidi Rösch, Werner Wintersteiner und andere wird dann auf die »transkulturelle literarische Bildung« näher eingegangen, die den berühmten »anderen Blick« auf literarische Texte erforderlich macht. »Vor allem durch das